

Prof. Martin Schmid

**Rede zur Ausstellung „Skulptur – Malerei“
Galerie im Sudhaus, Tübingen, 1996**

Susanne Höfler hat aus ihrem Repertoire einen begrenzten und kohärenten Teil ausgewählt,

Bilder des letzten Jahres. Die bei starker Reduktion der Farbigkeit durch die Vielfalt und das Ineinander der jeweils angewandten Techniken charakterisiert sind. Was bei der Arbeit in einer Technik Helligkeitsstufe oder Farbstufe wäre, ist da oft nur ein Unterschied im Glänzenden oder Matten, im Glatten oder Rauhen der Oberfläche. Wer sich einsieht, wird auch hierin ein Reichtum durch die Steigerung der Intensität in vielen kleinen Schritten erkennen, der für Höflers Werk charakteristisch ist. Wer sehen will, wie dieses Prinzip der Steigerung im Bereich der Farbe zu einem goldenen Leuchten führt, sollte sich Höflers Wandbild im Jazzkeller ansehen, das sie gleichzeitig zur ausgestellten Bildreihe gemacht hat. Da die Ausstellungsvernunft Konzentration auf die letzte Werkphase anriet, ist es mir wichtig, auch vom Abwesenden zu sprechen. Höflers Werk ist weit gefächert, sowohl im Nacheinander der Epochen wie in der Gleichzeitigkeit der Ausrichtungen. Mir scheint es wie ein optisches Theater mit wechselnden Rollen mit Maskierungen, die immer ganz ihre eigenen sind. Sie hat ein verfügbares und reflektiertes artistisches Können und gleichzeitig eine bedrängende, auch den Betrachter bedrängende Fantasie. Alles, auch das Abstrakteste, erzählt Geschichten, die mit der Machart identisch und nicht nur die Illustration eines Äußeren sind. Die Mystik der Oberflächen ist wichtig. Die Reize des Lichts, die Außenhaut des Bildes, Die Haut der Dinge im Bild, das Feuchte, das Glatte, das Rauhe. Den langen und langsamen Arbeitsprozeß sehe ich als alchemistischen Prozeß der Verwandlung von Materie ins Gold der sinnlichen Erkenntnis. Darin liegt eine Affinität zum Fin de Siecle, zu seinem Erscheinungshaften und seinem Lichtzauber, zu seiner Tendenz zum Versehrten, Vergehenden, Gespenstischen, Grotesken. Die Figuren sind durch starke Verzahnung eingespannt in den Grund. Sie haben nach außen eine expressive Evidenz, nach innen unendlich zarte Abläufe des Reliefs, der Tönung und der gegenständlichen Verwandlung. Sie haben eine Seite der Grausamkeit und der Sanftheit. Der Tod ist anwesend als Schlachtung und als mürbes Vergehen. Eine passiv auslaufende Figur hat gleichzeitig Hände aus Zangen. Es sind Wesen des Limbus, der Zwischenwelt zwischen Himmel und Hölle, in die bei Dante die Seelen der ungläubigen Philosophen kommen.

Susanne Höfler hat Naturgefühl. Es ist es eine Natur der Sterblichkeit, eine Höhle im Dunkel sehr weit innen, zu deren Zugang die uns Aladins Lampe leiht, damit wir das Funkeln von feuchtem Gestein, von Juwelen und seltenen Fundstücken sehen können.